

Sie so wollen zu Unrecht, als Symbol für eine große Sache stehen" (54). Man müsse die Zeit erlebt haben, in der man "absolut keine Zeit hatte, sich entweder dem Faschismus zu unterwerfen und anzupassen oder gegen ihn bis zur letzten Konsequenz zu kämpfen" (55). In dem Gespräch mit Günter Kaindlstorfer (Sommer 1992) wiederholt er diese Begründung und fügt hinzu: "Ich habe mich zu diesem barbarischen Regime bekannt" (95).

Hermelin ist heute Mitglied der SED-Nachfolge-Partei PDS. Er begründet dies damit, daß er "immer für die Machtlosen eingetreten" sei: "Ich war dieser Partei treu, trotz ihrer entsetzlichen Mängel, weil sie eine Vorform von Utopie realisieren konnte. Und ich bin ihr noch immer treu, weil sie heute eine machtlose Partei ist" (98). In seiner Rede "Zur Lage" (1992) geht er weiter auf den Begriff "Utopie" ein (er bevorzugt allerdings den Terminus "Vision"), richtet sich gegen den "hysterische[n] Kampfruf gegen die Utopie" (99) und verteidigt die "von der Welt anerkannte Kulturanstrengung" der DDR (101) gegen den Vorwurf der "Gesinnungsästhetik." Dem Argument, "die inkriminierten Schriftsteller hätten gerade durch Interessantheit und Perfektion die Existenz des verhassten Staates verlängert oder auch ihm eine künstlerische Aura verliehen anstatt ihn zu stürzen," hält er entgegen, daß die Kritiker "in ihrem Übereifer" nicht merkten, "wie nahe diese Argumente den Haltungen der Dogmatiker von einst kamen" (102).

Hermelins grundsätzliche Loyalität der kommunistischen Bewegung gegenüber erklärt sich in besonderem Maße aus seiner Biographie, die geprägt ist von den "Kämpfen dieser Zeit." Sie trägt durchaus die Züge einer Art religiöser Verbundenheit, was Hermelin übrigens nie geleugnet hat. In einem in der *Zeit* (21. April 1995) abgedruckten Interview mit Fritz Raddatz sagte Hermelin: "Auch heute noch, auch in diesem Moment, sehe ich nirgendwo auf der Welt etwas, was diese Bewegung ablöst, die im Moment fast nicht mehr existiert; aber sie kann ja wiederkommen, wird auch wiederkommen."

WOLFGANG ERTL
University of Iowa

Hochhuth, Rolf. *Julia oder der Weg zur Macht*. Verlag Volk und Welt: Berlin, 1994. 289 S.

Livia, die dritte Frau des Kaisers Augustus, gebar in ihrer Ehe mit ihm keine Kinder. Sie arbeitete jedoch systematisch daran, alle Nachkommen des Augustus von der Herrschaftsnachfolge auszuschalten, teilweise unter Anwendung grausamster Mittel. Damit wollte sie bezwecken, ihren Sohn aus erster Ehe, den Tiberius, an die Macht zu bringen. Augustus half ihr sogar bei diesen Bestrebungen, die schließlich von Erfolg gekrönt waren. In den Jahren 1952 und 1989 haben die deutschen Historiker Walter Schmitthenner und Herbert Rosendorfer das Testament Cäsars genau untersucht und es scheint, daß Cäsar seinen eigenen Sohn Cäsarion nicht als Alleinerben und Machtprätendenten einsetzen konnte, weil er nicht legal mit Kleopatra verheiratet war. Der angeblich adoptierte Octavian ließ Cäsarion ohne viel Federlesen umbringen, und Livia führte das Werk fort, indem sie ihrerseits Octavians eigenen Nachwuchs Julia und deren Kinder unter dem Vorwand der Unsittlichkeit verbannen und schließlich verhungern ließ. Bekannte Zeitgenossen wie Ovid und Tacitus wurden ebenfalls wegen kritischer Bemerkungen ins Exil geschickt. Hochhuth folgert mit einiger Logik, daß die Heirat der hochschwangeren Livia mit Augustus von vornherein eine mit ihrem ersten Mann abgekartete Sache gewesen sein dürfte, und daß es von Anfang an Ziel war, die eigene Brut auf den Thron zu hieven. Erstaunlich daran ist, daß sich der sonst so machtbessene, ehrgeizige und skrupellose Augustus dergestalt von Livia manövrieren ließ.

Viel erstaunlicher aber noch ist, daß bedeutende Historiker wie Mommsen (erster deutscher Nobelpreisträger für Literatur), Kornemann und andere Wissenschaftler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts die Zeit des Augustus mit den Vorurteilen ihrer eigenen Zeit sehen. Mommsen verkennt die Sachlage völlig, indem er Referenzen zu den Untaten der Livia als "Sudeleien" abtut und die Unsittlichkeitsanschuldigungen der Julia einfach als Tatsache hinnimmt. Hochhuth zeigt auf plausible Art und Weise—and dies ist meiner Ansicht nach das Hauptverdienst des Buches—daß Geschichtsschreibung sehr oft mehr über Lebenseinstellung und Moral der Zeitgenossen als über geschichtliche Persönlichkeiten aussagt. Mommsen und andere Historiker des 19. Jahrhunderts sind offensichtlich in der preußisch-viktorianischen Ethik ihrer Zeit

verwurzelt und können, bzw. wollen nicht über ihren Schatten springen, ebenso wenig wie der spanische Historiker Marañón, der alles durch die Brille eines strengen mediterranen Katholizismus sieht. Erst eine Frau, Marion Giebel, durchschaut die Hofpropaganda und erkennt, daß für die diversen Verbannungen und Tötungen keine sittlichen, sondern politische Gründe vorlagen, eine Verschwörung also.

Hochhuths Buch rückt die Augustuszeit, insbesondere die Figuren des Augustus selbst und seiner dritten Frau Livia, ins rechte Licht. Gleichzeitig rechnet er mit der Geschichtsschreibung ab und zeigt, wie die Werke der "Großen" (Mommsen, Kornemann, Ranke usw.) als sakrosankt angesehen und ihre Erkenntnisse gedanken- und kritiklos abgekupfert wurden.

Hochhuths Buch ist gleichzeitig Historiographie und eine Kritik derselben und liest sich streckenweise wie ein Krimi. Das Ganze ist im munteren Essayton gehalten, der häufig in aphorismusähnlichen Statements gipfelt: "Je größer das Erbe—je häufiger der Betrug." Hochhuth hat, wie schon im *Stellvertreter* und den *Wessis in Weimar* ein heißes Eisen angefaßt. Die Lektüre wirkt erfrischend und stimmt nachdenklich.

FRITZ H. KÖNIG
University of Northern Iowa

Königsdorf, Helga. *Über die unverzügliche Rettung der Welt. Essays*. Berlin: Aufbau, 1994. 125pp. ISBN 3-351-02421-5

When the Berlin Wall fell, Helga Königsdorf aligned herself with those who refused to consider capitalism a viable alternative to socialism, but rather openly and adamantly sought the revolutionary renewal of socialism in the German Democratic Republic. The possibility of a "third way" quickly faded to a chimera, however, and many of Königsdorf's literary and non-literary publications since 1989, e.g. *Aus dem Dilemma eine Chance machen. Reden und Aufsätze* (1990), have articulated in a personal and frank manner her own hopes, anxieties, fears and disappointments resulting from the rapid and dramatic changes ushered in by the *Wende*. *Über die unverzügliche Rettung der Welt*, a collection of fifteen essays and one poem written between 1992 and 1994, presents Königsdorf's more recent

ruminations. The majority of these essays were previously published in newspapers; the poem prefacing the volume and the title essay represent the only original contributions, although the essays have been reworked slightly for this publication. In this thin volume each essay is prefaced by a citation from one of Königsdorf's previously published texts, *Meine ungehörigen Träume* (1978), *Respektloser Umgang* (1986), *Lichtverhältnisse* (1988), *Ungelegener Befund* (1990) and *1989 oder Ein Moment Schönheit* (1990), making explicit the links to the reflections she offers here. Yet rather than lead the reader to insights which could enrich the understanding of these earlier texts or perhaps reveal previously unseen connections, the essays offer little that is new. Stripped of the satire and irony that characterize many of the cited literary works and often lacking the personal quality of previous essays, the overgeneralizations, sententiousness and redundancy of this collection significantly undercut the seriousness and immediacy it seeks to articulate.

The introductory poem prefigures the text's somber assessment of the state of humankind, compiling and juxtaposing themes and sentiments recurrent in the essays: the growing division between rich and poor, famine, the exploitation of nature, individual perseverance coupled with a lack of hope, increasing alienation, loneliness, a sense of inefficaciousness and the resultant desire for a "starken Mann." The current political scene is assessed as follows: "In dieser Zeit verlor / der Sozialismus das Beiwort 'real', / die Marktwirtschaft das Beiwort 'sozial', / die Kultur das Beiwort 'kritisch'" (5). In summary the poem concludes: "In dieser Zeit / lief der Weltuntergang auf Hochtouren. / Und alle sahen zu" (5). Given this apocalyptic vision of society's self-destructive course, Königsdorf repeatedly stresses the need to recognize immediate dangers and threats, to assume personal responsibility and collectively to mobilize humanity in order to create a livable future. Thus strongly echoing the "Auftrag" taken on by the narrator in *Respektloser Umgang*, Königsdorf lays bare her continued pessimism and raises ethical questions regarding the current state of humanity and its future.

In contrast to the pre-*Wende* narrative *Respektloser Umgang*, which indicted socialism as well as capitalism, Königsdorf here frames the negative consequences of scientific-technological progress, reason, and individualism within a critique of capitalism whose deficits became more glaringly